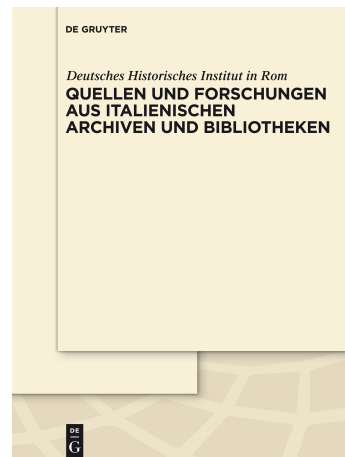


Zitierhinweis

Hofmann, Thomas R.: Rezension über: Florian Hartmann / Benoît Grévin (eds.), *Ars dictaminis. Handbuch der mittelalterlichen Briefstillehre*, Stuttgart: Anton Hirsemann, 2019, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken*, 100 (2020), S. 666-668, DOI: 10.1515/qfiab-2020-0036



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

die sehr qualitätvolle Darstellung, die durch den gewählten Titel, der eng an Chaucer angelehnt ist, eine Erwartungshaltung erzeugt, die voll und ganz eingelöst wird. Diese neue Sicht auf die Beziehungen zwischen Klerikern und Frauengemeinschaften hat auch hohe Bedeutung für das Spätmittelalter, in dem sich die weibliche *vita religiosa* stark ausdifferenzieren sollte, woran Kleriker ebenfalls einen wichtigen Anteil hatten.

Jörg Voigt

Florian Hartmann/Benoît Grévin (Hg.), *Ars dictaminis*. Handbuch der mittelalterlichen Briefstillehre, Stuttgart (Hiersemann) 2019 (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 65), 720 S., ISBN 978-3-7772-1906-6, € 196.

Nach nur fünf Jahren Bearbeitungszeit wurde 2019 das umfassende Handbuch zur mittelalterlichen *ars dictaminis* veröffentlicht. Dies konnte nur gelingen, weil die beiden Hg. als ausgewiesene Experten dieser Textgattung auf umfangreiche eigene Forschungen zurückgreifen und zusätzlich einen namhaften Kreis von Kolleginnen und Kollegen für Beiträge gewinnen konnten. Bei vorliegender Besprechung des monumentalen Werkes sollen die Fragen im Mittelpunkt stehen, ob es eines solchen Handbuchs für eine „Spezialgattung“ überhaupt bedarf, und wenn ja, wie der Nutzwert über den engen Kreis der Experten hinaus einzuschätzen ist. Eingehend ist zu betonen, dass es sich ausgehend von der Quellengattung *a priori* um ein interdisziplinäres Vorhaben mit Verknüpfung philologisch-rhetorischer Theorie und historischer Praxisanwendung handelt. Rhetorische Handbücher, Formelsammlungen und Anleitungen zur Erstellung spezifischer Texte waren seit der Antike sehr nachgefragt und sind es in der Form von Studienbüchern zum wissenschaftlichen Arbeiten und zur Erstellung fachwissenschaftlicher Texte bis heute. Die *ars dictaminis* in ihrer engeren Definition als Lehre für das Verfassen von „Briefen“ (wobei es sich nicht in erster Linie um den heute üblichen „Privatbrief“, sondern um offizielle Schreiben, politische Korrespondenz, rechtliche Verfügungen, Petitionen etc. handelt) wird zurecht als mittelalterliches Phänomen gesehen. Spätantike Traditionen werden nur kurz im einleitenden Kapitel „Vorgeschichte“ (v. a. S. 48–55) angesprochen, eine intensivere Beschäftigung mit spätantiken (lateinischen und griechischen) Rede-Handbüchern und deren praktischem Niederschlag wäre aber sicher lohnenswert. Seit dem 11. Jh. nahm die Bedeutung des „Briefes“ als Kommunikationsmedium sprunghaft zu, entsprechend entwickelte sich eine erhöhte Nachfrage nach Hilfsmitteln für die korrekte Gestaltung eines derartigen Textes. Diese Nachfrage hatte italienische Ursprünge, breitete sich aber sukzessive in fast allen Teilen Europas aus und wurde durch eine Vielzahl von Werken, Abschriften und Formelsammlungen bedient. Während gerade in den letzten Jahrzehnten verstärkt Studien zu einzelnen Autoren und Sammlungen zu verzeichnen sind, fehlte bisher ein systematischer Überblick, der nun durch das vorliegende Handbuch in hervorragender Weise ermöglicht wird. Die Hg. haben sich für eine Gliederung in zwei Hauptkapitel entschieden: Ein „Chronologischer Über-

blick“ (S. 45–332) führt in zeitlicher und teilweise geographischer Ordnung die jeweiligen *artes* mit einem detaillierten und aktuellen Forschungsüberblick auf, wobei auch auf zahlreiche bisher unedierte Traktate hingewiesen wird und Desiderate benannt werden. Infolge der Mobilität einzelner Autoren können dabei Überschneidungen und Wiederholungen nicht völlig vermieden werden. Dieses Kapitel eignet sich sowohl zur Lektüre einer umfassenden Gattungsgeschichte als auch – bei Benutzung des akkurat erstellten Registers der Autoren und Werke – zum punktuellen Einstieg mit Information zum aktuellen Forschungsstand bezüglich einzelner Autoren und Werke. Überaus informativ ist ein Exkurs zu den Editionsproblemen (S. 333–367), der nicht nur prägnant die Grundprobleme der Edition mittelalterlicher Texte vorstellt, sondern anhand ausgewählter Beispiele (Textkonstituierung durch *codices recentiores*, Textmodifikation einer Vorlage oder eigenständige Autorschaft eines Kopisten, editionstechnische Darstellung von Redaktionen bei umfangreichen, häufig kopierten Briefsammlungen, Einbeziehung von Textkommentaren, philologische Probleme bei der Edition von Texten in noch nicht normierten Volkssprachen) die besonderen Schwierigkeiten bei der Edition von *artes* und *summae* präsentiert. Auch wenn dieser Exkurs auf den ersten Blick unverbunden zwischen den beiden Hauptkapiteln steht, ist die Sensibilisierung für die jeweils gewählten Editionsriterien von entscheidender Bedeutung für eine zielgerichtete Beschäftigung mit der vorgestellten Gattung. Der Titel des folgenden zweiten Hauptkapitels „*Ars dictaminis* zwischen Theorie und Praxis“ (S. 369–612) wirkt auf den ersten Blick wenig aussagekräftig, auch wenn er prägnant das gattungsspezifische Spannungsverhältnis zwischen theoretischem Traktat und Vorlage für real erstellte Briefe dokumentiert, das schon aus der häufigen Verbindung der eigentlichen *ars* mit Sammlungen von Musterbriefen (*summae*) in der Überlieferung deutlich wird. Die Beiträgerinnen und Beiträger fassen dabei zunächst (S. 369–459) in systematischer Form die wichtigsten Lehrinhalte der *artes dictaminis* zusammen: die *partes*, den *cursus* und die rhetorischen Figuren (*colores rhetorici*). Folgend (S. 460–470) wird die Praxisnähe erörtert: Auch wenn die Nutzung der Handbücher und Formelsammlungen in der Praxis mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, fehlen oftmals eindeutige Beweise, da die parallele Benutzung allgemeiner Rhetorikhandbücher, Florilegien etc. nicht ausgeschlossen werden kann. Einen wichtigen Beitrag zum aktuellen Forschungsdiskurs der Wissensvermittlung und zur Sozialgeschichte bietet der Abschnitt „Orte der Wissensvermittlung“ (S. 471–523). Zweifelsohne waren die geistlichen und weltlichen Kanzleien immer Adressaten für den praktischen Einsatz der Lehren, die Wissensvermittlung fand allerdings lange Zeit an den traditionellen Bildungseinrichtungen (Klöstern, Universitäten, lokalen Schulen) statt. Da die *artes* in der Regel bestehende Gewohnheiten standardisieren und verbreiten, bilden sie in hohem Maß die jeweils gültigen gesellschaftlichen Praktiken ab (S. 524–565): Sie liefern zeitnahe Informationen zur sozialen Schichtung in unterschiedlichen Gesellschaftsformen, zum jeweiligen politischen Wissen und zur Stellung der Frau in der Gesellschaft. Ein abschließender Abschnitt widmet sich der Rolle der *artes* in der mittelalterlichen Kommunikation und ihrer Stellung im Kontext

der damaligen Unterrichtsinhalte und der heutigen Fachdisziplinen (S. 566–612). Die Bandbreite reicht vom mittelalterlichen *trivium/quadrivium* (Rhetorik, Grammatik, Dialektik, Musik) über weitere Kommunikationsformen des Mittelalters (Poesie, öffentliche Rede, Predigt) bis zu modernen Fachdisziplinen, wie Rechtsgeschichte, Theologie, klassische und humanistische Studien oder Historiographie. Wie die Hg. und die Beiträgerinnen und Beiträger wiederholt konstatieren, sollen dabei keine abschließenden Forschungsergebnisse präsentiert, sondern vielmehr Anstöße für künftige Forschungen gegeben werden. Ein umfassender Anhang (S. 613–711) rundet das Handbuch ab. Er bietet u. a. ein reiches Handschriftenverzeichnis (S. 617–625), das die flächendeckende, europaweite Ausstrahlung dokumentiert, und auf mehr als 60 S. (!) eine detaillierte Bibliographie (S. 629–692). Für den zielgerichteten Einstieg besonders hilfreich ist das „Register der Autoren und Werke“ (S. 693–707). Als Gesamturteil lässt sich in Beantwortung der eingangs gestellten Fragen feststellen, dass die detaillierte Bestandsaufnahme einer über ganz Europa verbreiteten Textgattung mit z. T. sehr hoher Überlieferungsquote von großem Nutzen für alle Forschenden ist, die sich dezidiert oder am Rande mit diesen Texten beschäftigen. Darüber hinaus wird ein weiter Blick auf Kommunikationsformen und -praktiken des Mittelalters und der Renaissance eröffnet, der eine differenziertere Sicht sozialer Lebensformen ermöglicht. Die Aufwertung der „Fachliteratur“ als Erkenntnisquelle muss als lange vernachlässigtes Forschungsdesiderat angesehen werden. Schließlich ist das Handbuch durch das Paradigma der Wissensvermittlung und die Anregungen zu interdisziplinären Studien zukunftsweisend. Das vorliegende Werk sollte daher zum unverzichtbaren Bestand jeder geschichts-, kultur- und kommunikationswissenschaftlich ausgerichteten Forschungseinrichtung und -bibliothek gehören. Thomas Hofmann

Carrie E. Benes (Hg.), *A Companion to Medieval Genoa*, Leiden-Boston (Brill) 2018 (Brill's Companions to European History 15), XXVII, 560 S., Abb., ISBN 978-90-04-36001-3, € 181.

Die Erforschung der Geschichte Genuas zwischen 1100 und 1500 stand und steht im Schatten von zwei weiteren italienischen Handelsstädten: Venedig und Florenz. Eine stärkere Profilierung Genuas und damit einhergehende Impulse für die internationale Forschungslandschaft ist daher die Zielstellung des in der Reihe „Brill's Companions to European History“ erschienenen und von Carrie E. Benes hg. Sammelbd. „*A Companion to Medieval Genoa*“. Zu diesem Zwecke ist der Sammelbd. nicht chronologisch, sondern thematisch aufgebaut, wobei die Zeit vom 12. bis zum 16. Jh. in den Aufsätzen im Fokus steht. Insgesamt gibt es vier Großkapitel: 1) „Orientations“, 2) „Politics and Society“, 3) „Culture and Religion“, 4) „Economy and Empire“. Der erste Teil („Orientations“) besteht aus drei Kapiteln. Als Einstieg erfolgt eine Besprechung der Überlieferungslage Genuas. Sandra Macchiavello und Antonella Rovere zeigen in ihrem Beitrag die Spezifika und das Potential der zahlreichen genuesischen Quellen.